

nicht gelingt, wirksame Schutzmaßnahmen zu ergreifen, werden unsere Nachfahren kein lebendes Java- oder Sumatranashorn mehr zu sehen bekommen. Leider wissen wir nicht einmal die hauptsächlichsten Lebensdaten und Verhaltensweisen dieser Tiere. Die wenigen Überlebenden müssen in ihrem Rückzugsgebiet ein solch verstecktes Dasein führen, daß eine genauere Erforschung und Untersuchung technisch unmöglich ist.

Asiatische Nashörner  
von E. M. I. ang.

Die ursprünglichste und zugleich kleinste lebende Nashornart ist das SUMATRANASHORN [*Dicerorhinus sumatrensis*; Abb. 3, S. 41]. KRL 250–280 cm, Schulterhöhe 110–150 cm. Einziges behaartes Nashorn. Zwei Nasenhörner, vorderes höchstens 25 cm lang, hinteres meist nur stumpfe Erhebung. Haut schwach gefaltet (Halbpanzer), Ohren mit Haarfransen; Körperbehaarung nicht dicht, nimmt bei älteren Tieren ab. Früher weit über Hinterindien und Indonesien verbreitet, heute nur vereinzelte Vorkommen, sehr selten.

Schon der große Ostasienfahrer Marco Polo (1254–1324) hat das Sumatranashorn auf seiner Reise durch den Malaiischen Archipel gesehen und beschrieben. Dennoch wissen wir über das Freileben dieser aussterbenden Art so gut wie nichts. Frühere Zoologen unterschieden zwischen der eigentlichen Form auf Sumatra [*Dicerorhinus sumatrensis*] und einer Festlandform [*Dicerorhinus sumatrensis lasiotis*], die auch als Rauhohrnashorn bezeichnet wurde. Doch Vergleiche an Museumsstücken und Aufnahmen aus freier Wildbahn lassen Zweifel an dieser Anschauung aufkommen. Heute leben nach vorsichtigen Schätzungen nur noch wenige hundert Tiere auf Sumatra, außerdem einige vereinzelte auf Borneo, in Burma und Thailand und im malaysischen Schutzgebiet von Sungei Dusun (Selangor). Aber die Holzgewinnung, die Anlage von Kautschukplantagen und ähnliche Eingriffe in die Landschaft zerstören das ursprüngliche Lebensgebiet dieses Tieres so sehr, daß es ungewiß ist, ob die Art erhalten werden kann.

In jüngster Zeit sind nur sehr wenige Europäer mit Sumatranashörnern zusammengetroffen. Am 14. März 1957 zeigte sich ein Nashorn auf einer Ölpalmplantage am Slimfluß bei Perak in Malaysia. Es konnte von einem Farmer fotografiert werden. Nach diesen Aufnahmen meinte man erst, es sei ein Javanashorn (s. S. 47, 50 ff.), und einige Leute vermuteten daraufhin, daß es vielleicht doch noch einige überlebende Javanashörner auf dem südostasiatischen Festland geben könne. Die Bilder fanden deshalb weite Verbreitung. Doch am Fehlen der Schwanzquerfalte ließ sich deutlich erkennen, daß es sich um ein Sumatranashorn handelte. Es war ziemlich dicht behaart und hatte keine Ohrpinsel. Von hinten sieht so ein kleines Nashorn wegen seiner Behaarung fast wie ein afrikanischer Büffel aus.

Spitzmaulna-hörner [*Diceros bicornis*] nehmen gern Staubbäder. Diese grauen Riesen werden oft von Kuhreihern [*Bubalus bubalis*] begleitet, die ihnen jedoch nicht, wie man früher annahm, das Ungeziefer absammeln, sondern es auf die vom Nashorn beim Gehen aufgewühlten Insekten beschauen haben.



Im Jahr 1959 wurden zwei weibliche Sumatranashörner im Siakflußgebiet auf Sumatra gefangen und nach Europa gebracht. Das eine gelangte in sehr schlechtem Gesundheitszustand in den Zoo von Basel; es hatte eine Schulterhöhe von 112 Zentimeter und ein Gewicht von 386 Kilogramm. Nach fast ununterbrochener Behandlung starb es zwei Jahre später an einer völligen Entartung der Nieren. Das andere Tier blieb gesund und lebt bis heute (1967) im Zoo von Kopenhagen; es ist zur Zeit das einzige Sumatranashorn auf der Welt in menschlicher Obhut. Alle Bemühungen, für dieses Tier einen Partner zu beschaffen, blieben leider erfolglos.

Nach den guten Erfahrungen, die man in Basel mit Panzernashörnern gemacht hat, müßte das Sumatranashorn ebenso leicht zu halten und zu züchten sein. Das erste Nashorn, das je in menschlicher Pflege zur Welt kam, war ein Sumatranashorn; es wurde am 30. Januar 1889 im Zoo von Kalkutta (Indien) geboren. Damals waren diese kleinen Nashörner aber noch wesentlich häufiger als heute. Die Erhaltung der Art in Zoos wäre nur möglich, wenn man genügend Paare für die Tiergärten bekommen könnte. Doch dafür sind die Sumatranashörner zu selten geworden. Es wäre dringend nötig, die wenigen verbliebenen Tiere in ihrem ursprünglichen Lebensraum unter strengen Schutz zu stellen. Kenner der Lage in Malaya bezweifeln freilich, ob sich dort wirksame Schutzmaßnahmen durchführen lassen — denn in den arg zusammengeschmolzenen Wohngebieten des Sumatranashorns leben viele Chinesen. Und überall da, wo Chinesen wildern oder von jagenden Eingeborenen Horn aufkaufen, verschwinden die Nashörner.

Am frühesten bekannt wurden den Europäern die asiatischen PANZERNASHÖRNER (Gattung *Rhinoceros*). KRL 210–420 cm, SL 60–75 cm, Schulterhöhe 110–200 cm, Gewicht 1500–2000 kg, ♀♀ etwas kleiner und leichter; Fußspuren erwachsener ♂♂ vorn 28–29 cm, hinten 26 bis 28 cm, erwachsener ♀♀ vorn 26–27 cm, hinten 23,5–24,5 cm. Nur ein Horn. Haut nackt, nicht sehr dick, gut mit Gefäßen versehen, durch Falten in große Flächen eingeteilt; auf einzelnen Hautplatten Beulen, die wie Nieten auf einem Schiffsrumpf aussehen. Nur wenige Stellen behaart (Schwanzquaste, Ohrspitzenbüschel, beim Neugeborenen auch ein heller Haarpinsel an der Basis des äußeren Ohrlandes). Drei Zehen an jedem Fuß, von ziemlich großen Nagelplatten bedeckt; dazwischen massiges Polstergewebe, das sich beim Heben des Fußes stark vorwölbt. Oberlippe endet in starkem Finger. Zwei Schneidezähne im Unterkiefer schleifen gegen Zahnplatten im Oberkiefer und dienen als messerscharfe Waffe.

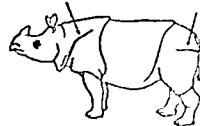
Zwei Arten: 1. PANZERNASHORN (*Rhinoceros unicornis*; Abb. 1, S. 41). Schulterfalte läuft im Bogen über das Schulterblatt aus. 2. JAVA-



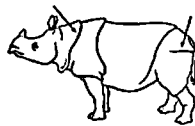
Einstige und heutige Verbreitung des Sumatranashorns (*Dicerorhinus sumatrensis*). Die Art lebt heute nur noch an wenigen Stellen, die auf der Karte mit Dreiecken gekennzeichnet sind.



Sumatranashorn



Panzernashorn



Javanashorn

Die Hautfalten an Schulter und Schwanzwurzel sind bei den einzelnen asiatischen Nashornarten verschiedenartig.



Einstige und heutige Verbreitung des Panzernashorns (*Rhinoceros unicornis*). Heute nur noch in wenigen Schutzgebieten (auf der Karte mit Dreiecken gekennzeichnet).



Einstige und heutige Verbreitung des Javanashorns (*Rhinoceros sondaicus*). Heute leben nur noch wenige Tiere im Udjong-Kulon-Schutzgebiet auf Java (Pfeil).

NASHORN (*Rhinoceros sondaicus*; Abb. 2, S. 41), recht ähnlich, aber kleiner und leichter, ♂♂ nur mit schwachem Horn, ♀♀ oft hornlos. Schulterfalte kommt von beiden Seiten über die Schulter zusammen.

Das indische PANZERNASHORN (*Rhinoceros unicornis*) ist eine beeindruckende Erscheinung. Es hat zwar keinen eigentlichen Buckel wie das afrikanische Breitmaulnashorn; doch der Bulle ist durch einen massigen, breiten Nacken ausgezeichnet. Meist liegen Widerrist und Becken gleich hoch, hie und da sieht man aber auch überhaute Kühe. Es gibt sowohl hochbeinige, schlankere Typen als auch tiefgewachsene, schwere Tiere; beide kommen innerhalb der gleichen Bevölkerung vor. Der Schritt des Panzernashorns ist ein gemächlicher Gang, kann aber auch recht fördernd sein; der Trab wirkt ungeahnt elegant und der Galopp geradezu rasend. Alle diese Gangarten sieht man bei den Laufspielen halbwüchsiger Jungtiere und besonders bei brünstigen Erwachsenen. Auf gutem Untergrund kann ein galoppierendes Panzernashorn eine Geschwindigkeit von 35 bis 40 Kilometer in der Stunde erreichen.

Wie alle Nashörner ist das Panzernashorn ein reiner Pflanzenesser. Es weidet junge Gräser und Zweige und schiebt sie mit der fingerartig verlängerten Oberlippe in den Mund. Im Basler Tiergarten erhalten die Panzernashörner neben gutem Heu, dem zeitweise auch Luzernheu beigemischt werden kann, ein dort entwickeltes Kraftfutter, das neben Ölkuchen und verschiedenen Getreidearten die nötigen Vitamine und Mineralsalze enthält und zu etwa achtzehn vom Hundert aus Rohweiße besteht. Jeden Tag verzehrt ein erwachsenes Panzernashorn etwa fünfzehn Kilogramm Heu und vier bis sechs Kilogramm Kraftfutter; dazu trinkt es achtzig bis hundert Liter Wasser.

Panzernashörner liegen gern im Wasser oder in der Lehmsuhle, was zur Gesunderhaltung der Haut beiträgt. Im Basler Zoo, der wohl die größte Erfahrung in der Haltung und Zucht von Panzernashörnern hat, steht diesen Tieren auch im Winter ein Badebecken mit geheiztem Wasser zur Verfügung, das täglich benutzt wird. Panzernashörner sind nämlich sehr ans Leben im Wasser angepaßt. Sie schwimmen und tauchen gewandt; man hat sogar gesehen, daß ein so breiter Strom wie der Brahmaputra öfters von Panzernashörnern durchquert worden ist.

Schon E. P. Gee, der »Vater« und Betreuer des Kazirangaschutzgebiets in Assam, hat festgestellt, daß die dortigen Nashörner ihren Kot auf bestimmte Nashorn-Dunghaufen abzusetzen pflegen. Gee ist der Meinung, daß jedes an einem Dunghaufen vorbeikommende Panzernashorn gleichsam durch den Geruch des Dunges — ob es nun der eigene oder der eines fremden Tieres ist — angezogen wird und dort fast gezwungenermaßen ebenfalls Kot absetzt. Der Dresdener Zoo-

direktor Wolfgang Ullrich sah sogar Kotablegeplätze, die bis zu sieben Zentimeter hohe Hügel bildeten. »Wie stark der Anreiz zur Kotablage an einem solchen Hügel ist«, schreibt er, »beweist die Tatsache, daß sogar ein fliehendes Nashorn an einem Dungplatz einige Sekunden verhielt und einen Kotballen abgab. Besonders häufig sind die Kotablegeplätze in der Nähe von Suhlen, Badestellen und Weideplätzen, also am Rand von offenen Flächen. Sie markieren mit ihrem Duft die Eingänge zu den tunnelartigen Wechsellern im Elefantengrasschunzel und geben den Nashörnern die Möglichkeit, die Wechsellern durch den Geruch zu finden.«

Panzernashörner sind nach Gee nicht streng an feste Wohngebiete gebunden; für gewöhnlich aber verläßt ein schwächerer Bulle das Territorium, wenn er einem stärkeren Nebenbuhler im Kampf unterliegt. Mehrmals folgte Gee einzelnen Nashörnern, die weite Gebiete durchwanderten; er traf auch öfters Ansammlungen von vier bis sechs Tieren, die gleichzeitig dieselbe Suhle benutzten. In Assam erfolgt die Brunst nach Gees Angaben zwischen Ende Februar und Ende April. Wolfgang Ullrich verbrachte mehrere Wochen im Kazirangaschutzgebiet. Er sah, daß sich die Panzernashörner dort von den jungen Sproßlingen des Elefantengrases und des Schilfes ernährten, außerdem von verschiedenen Sumpfkrautern und von den Wasserhyazinthen, die wie Teppiche auf den Seen liegen. Im allgemeinen weichen den Nashörnern nach Ullrichs Feststellungen alle anderen Tiere aus; nur vor berittenen Elefanten flüchten sie meist, wobei sie den Schwanz — im Gegensatz zum Spitzmaulnashorn — nicht hochstellen, sondern anlegen. Hier und da wird ein Reitelefant von ihnen auch angegriffen oder zumindest bedroht; doch meist dreht das Nashorn kurz vor dem Elefanten ab. Viele Panzernashörner tragen große Wunden und Narben, die nach Ullrichs Ansicht die Folgen von Kämpfen um das Wohngebiet sind. Man kennt aber auch Fälle, in denen Nashornkühe von Bullen verletzt wurden.

In der Zeitschrift »Der Zoologische Garten« schreibt Ullrich über die Wohngebiete und Pfade der Panzernashörner: »Der Grasschunzel ist von zahlreichen Wechsellern durchzogen, die ich in öffentlichen und privaten Wechsellern einteile. Die öffentlichen Wechsellern werden von verschiedenen Nashörnern benutzt. Sie verbinden Suhlen, Badestellen und Weideplätze. Suhlen und Badestellen sind allen Nashörnern zugänglich und werden nicht verteidigt. Wir sahen in Suhlen und Teichen häufig mehrere Nashörner gemeinsam friedlich nebeneinander liegen. In einem mit Wasserhyazinthen bewachsenen kleinen See fanden wir neun Nashörner; sieben davon, darunter ein etwa vier Monate altes und ein halbwüchsiges Kalb, lagen dicht nebeneinander. Zwei hatten sogar ihren Kopf auf den Rücken der Artgenossen gelegt. Von

Gesellschaftsleben der Panzernashörner

Öffentliche und private Nashornwege

den meisten schauten nur Nasen, Augen und Ohren aus dem Wasser heraus. Zwei Nashörner lagen ebenfalls dicht beieinander etwa zwanzig Meter abseits von der Gruppe. Auch als drei dieser Nashörner begannen, die Wasserhyazinthen zu essen, gab es keine Auseinandersetzung.

Als ein Nashorn an das Ufer eines Teiches trat, in dem bereits zwei andere Nashörner lagen, erhoben sich diese und gaben Drohlaut. Das Nashorn am Ufer ließ daraufhin einen schnurrenden Laut hören, wie er entsteht, wenn man mit einem Schlauch Luft in Wasser bläst. Sofort antworteten beide Nashörner mit dem gleichen Laut, legten sich wieder im Wasser nieder und gestatteten dem hinzugekommenen Nashorn, sich neben sie zu legen.

Von den öffentlichen Wechsellern zweigen in der Nähe der Schlaf- und Weideplätze die privaten Wechsellern ab, die von ihren Inhabern verteidigt werden. Eine große Sumpfwiese, die wir täglich besuchten, war in sieben Weideteritorien eingeteilt, die drei Kühen mit je einem Kalb, einer weiteren erwachsenen Kuh und drei erwachsenen Bullen gehörten. Bis auf das Territorium eines Bullen lagen die Weidegebiete alle am Rand der Wiese und hatten eine Größe von etwa 4000 Quadratmeter. Zu jedem führten kurze private Wechsellern, die das Weideteritorium mit den öffentlichen Wechsellern — die im Grasschunzel rings um die Wiese führten — verbanden. Die Nashörner kamen von den öffentlichen Wechsellern in die Nähe der Wiese und zweigten dort auf ihre privaten Wechsellern ab, um zu ihrem Weideteritorium zu gelangen, das sie gegenüber Artgenossen verteidigten. Wurden sie beim Weiden gestört, so flohen sie stets zu ihren privaten Wechsellern. Auf gleiche Weise zweigen von den öffentlichen Wechsellern in der Nähe der Schlafplätze wieder private Wechsellern ab, die genauso verteidigt werden. Die Schlafgebiete liegen in hohem Elefantengras; dort ruhen die Nashörner nach Mitternacht bis zum Sonnenaufgang und während der heißen Mittagszeit.«

Fortpflanzungsverhalten

Außer den Beobachtungen von Gee, Ripley und Ullrich geben uns über das Verhalten des Panzernashorns nur Angaben aus Zoologischen Gärten Auskunft. Obwohl diese Nashornart schon im Mittelalter nach Europa kam, wurde sie erst 1956 zum erstenmal im Zoo gezüchtet. Ein brünstiges Weibchen spritzt Harn, wobei die Scheide blinkt; zugleich stößt es rhythmische Pfeiflaute aus, indem es gepfeßt ein- und ausatmet. Die Brunst tritt alle 46 bis 48 Tage auf und dauert etwa 24 Stunden; die Zwischenzeiten können allerdings auch 38 bis 58 Tage betragen. Der Bulle reagiert sofort auf diesen Zustand: kurz nach Beginn der Brunst treiben die Tiere einander heftig. Wir sahen oft, wie beide zweidutzendmal hintereinander um die große Nashornanlage des Badler Zoos galoppierten. Die dem Treiben folgt

meist eine Ruhezeit von mehreren Stunden. Die Tiere stehen nebeneinander, oft liegt der Bulle, manchmal hält die Kuh ihre Nase zwischen seine Hinterbeine. Nach langen Stunden beginnt der erste Begattungsversuch, aber erst nach mehreren solchen Versuchen ist der Penis des Bullen so erigiert, daß er eingeführt werden kann. Beide Tiere verharren durchschnittlich sechzig Minuten in der Paarungsstellung. Wir zählten während eines Deckaktes bis zu 36 Samenergüsse. Die längste von uns beobachtete Paarung dauerte 83 Minuten. Wenn der Bulle abgestiegen ist, kümmern sich die Tiere nicht mehr umeinander.

Während die Kühe schon mit drei Jahren geschlechtsreif werden, erreichen die Bullen ihre Fortpflanzungsfähigkeit erst mit sieben bis neun Jahren. Die Tragzeit konnte bei zwölf Geburten in menschlicher Obhut recht genau ermittelt werden. Sie beträgt 262 bis 289 Tage. Zunächst erfolgen etwa eine Stunde lang Wehen, die eigentliche Geburt aber dauert nur fünfzehn bis dreißig Minuten. Ein neugeborenes Panzernashorn wiegt durchschnittlich 65 Kilogramm, es trägt das volle Faltenkleid der Erwachsenen mit allen -Nieten- und Hautauswüchsen. Auf beiden Seiten des Kopfes ist ein heller Fleck zu sehen, den der englische Zoologe Cave als letzten Überrest von Tasthaaren deutet. Besonders auffällig ist bei dem neugeborenen Panzernashorn der pflaumenförmige Umriss des Kopfes. An der Stelle, wo einmal das Nasenhorn wachsen wird, befindet sich lediglich eine flache, glatte und ovale Platte. Schon mit fünf Wochen beginnt sich diese Platte zu heben, und im Lauf der Jugendentwicklung sinkt die Stirn ein, während sich die Ohrpartie und die Stelle, an der das Horn entsteht, aufwölben.

Die jungen Panzernashörner wachsen viel rascher, als man früher angenommen hat. Wir haben in Basel tägliche Gewichtszunahmen von zwei bis drei Kilogramm festgestellt, das Geburtsgewicht verzehnfacht sich also innerhalb eines Jahres. Die Schulterhöhe beträgt kurz nach der Geburt 62 bis 64 Zentimeter, nach einem Jahr etwa 120 Zentimeter und im Alter von zwei Jahren rund 145 Zentimeter. Mit dreieinhalb bis viereinhalb Jahren erreicht das Weibchen die endgültige Größe, während die Bullen wohl bis zu fünf Jahren weiterwachsen. Täglich muß die Nashornmutter eine Milchleistung von zwanzig bis fünfundzwanzig Liter erbringen, damit das Junge so an Gewicht zunehmen kann.

Bedauerlicherweise wissen wir über das genaue Aussehen oder gar über das Verhalten des nahe verwandten JAVANASHORNS (*Rhinoceros sondaicus*) sehr viel weniger. Es gibt von dieser aussterbenden Art nur wenige Museumsstücke und vereinzelte Aufnahmen. Früher waren Javanashörner weit über Hinterindien, Sumatra und Java ver-

breitet. Zuverlässige Gewährsleute wie der Tierforscher und Kameramann Eugen Schuhmacher bezweifeln, ob die letzten Überlebenden im Udjung-Kulon-Schutzgebiet in Java die Art noch erhalten können. Erst im Jahr 1967 gelang es dem World Wildlife Fund, einen Verhaltensforscher, Professor Rudolf Schenkel aus Basel, nach Java zu schicken, um den Lebensraum und das Verhalten dieser äußerst bedrohten Art buchstäblich in letzter Minute zu studieren. Er berichtete mir brüchlich aus dem Udjung-Kulon-Schutzgebiet, daß das Javanashorn dort im dichten Pflanzenwuchs lebt. Seine Futterplätze hat es an Waldrändern des Küstengebiets, im lichten Bergwald mit viel Jungwuchs und in den Lichtungen, die durch das Umstürzen von Urwaldbäumen entstanden sind. Dort ist es das Laub von tief hängenden Baumästen und von Büschen, vor allem aber von Jungbäumen, deren Stämme nicht dicker als zehn Zentimeter sind. Diese Bäumchen faßt das Nashorn oben am Stamm und biegt sie um, bis sie brechen, dann weidet es nur von der Krone ein wenig ab — das übrige läßt es liegen.

Die Besiedlungsdichte ist nach R. Schenkels Mitteilung im Vergleich mit anderen Nashörnern sehr gering; das hängt wohl mit dem geringen Vorkommen der Futterpflanzen zusammen. Die Tiere sind Einzelgänger, die Jungen werden verhältnismäßig früh selbständig. Um das Verhalten der Einzeltiere — die man im Dickicht nur selten einmal zu sehen bekommt — zu erforschen, maß Schenkel ihre Fußspuren aus, sie sind bei erwachsenen Tieren von 27–29 Zentimeter breit, hinten 25–27 Zentimeter, bei selbständigen Jungtieren stellte Schenkel Maße von 21,5–22 Zentimeter (Vorderfuß) und 20–20,5 Zentimeter (Hinterfuß) fest. Vermutlich halten sich die Weibchen — mit oder ohne Junge — vorwiegend in verhältnismäßig festen Wohngebieten auf, machen von dort aus aber täglich weite Wanderungen. Dieses Umherwandern ist bei den männlichen Tieren ausgeprägter. Die Wechsel der Javanashörner findet man vor allem an Pässen, die die Hügelketten überqueren, und auch längs dieser Hügel, besonders deutlich aber in der Nähe der Suhlen. Diese Suhl- und Badestellen und auch die Ruheplätze sind je nach der Jahreszeit verschieden. In der Regenzeit suhlen sich die Nashörner in Bachgräben, seltener an feuchten Stellen im Unterholz. Diese Suhlen trocknen aber während der Trockenzeit zum größten Teil aus. Das Javanashorn badet auch in größeren Bächen und in deren Einmündung ins Meer, gelegentlich sogar im Meerwasser selbst.

Die Besiedlungsdichte ist nach R. Schenkels Mitteilung im Vergleich mit anderen Nashörnern sehr gering; das hängt wohl mit dem geringen Vorkommen der Futterpflanzen zusammen. Die Tiere sind Einzelgänger, die Jungen werden verhältnismäßig früh selbständig. Um das Verhalten der Einzeltiere — die man im Dickicht nur selten einmal zu sehen bekommt — zu erforschen, maß Schenkel ihre Fußspuren aus, sie sind bei erwachsenen Tieren von 27–29 Zentimeter breit, hinten 25–27 Zentimeter, bei selbständigen Jungtieren stellte Schenkel Maße von 21,5–22 Zentimeter (Vorderfuß) und 20–20,5 Zentimeter (Hinterfuß) fest. Vermutlich halten sich die Weibchen — mit oder ohne Junge — vorwiegend in verhältnismäßig festen Wohngebieten auf, machen von dort aus aber täglich weite Wanderungen. Dieses Umherwandern ist bei den männlichen Tieren ausgeprägter. Die Wechsel der Javanashörner findet man vor allem an Pässen, die die Hügelketten überqueren, und auch längs dieser Hügel, besonders deutlich aber in der Nähe der Suhlen. Diese Suhl- und Badestellen und auch die Ruheplätze sind je nach der Jahreszeit verschieden. In der Regenzeit suhlen sich die Nashörner in Bachgräben, seltener an feuchten Stellen im Unterholz. Diese Suhlen trocknen aber während der Trockenzeit zum größten Teil aus. Das Javanashorn badet auch in größeren Bächen und in deren Einmündung ins Meer, gelegentlich sogar im Meerwasser selbst.

Die Bullen spritzen den Urin nach hinten oben an Büsche. Der frische Harn ist orange bis rot und riecht wie Pferdeharn. Diese roten Spritzer hielt man bisher für Nasenauscheidungen. Ihren Kot setzen die Javanashörner entweder in Bäche ab oder auf immer wieder be-

Ist das Javanashorn noch zu retten?

suchte »Mistfelder« von fünf bis zehn Meter Durchmesser; oft geben sie ihn aber auch irgendwo auf dem Marsch ab. Rudolf Schenkel nimmt an, daß die Kotabgabe beim Javanashorn keine Bedeutung für die Verbindung mit Artgenossen hat.

Die einzige Nashornart, von der es noch größere Bestände in freier Wildbahn gibt, ist das afrikanische SPITZMAULNASHORN oder SCHWARZE NASHORN (*Diceros bicornis*; Abb. 5, S. 41 und S. 42–44). KKL 300 bis 375 cm, SL etwa 70 cm; Schulterhöhe 150–160 cm, Gewicht bis 2 t. Zweihörnig, vorderes Horn länger (meist etwa 50 cm, manchmal bis zu 138 cm); gelegentlich auch Ansätze zu einem dritten Horn. Nackt bis auf Schwanzspitze und Ohrriander. Rippenähnliche Falten an den Körperseiten. Oberlippe verlängert, Spitze zum Greifen geeignet. Keine Schneide- und Eckzähne, nur sieben Vorbacken- und Backenzähne je Kieferhälfte. Tragzeit fünfzehn bis sechzehn Monate.

Begegnet man in Afrika zu Fuß einem Spitzmaulnashorn, dann kommt man sich recht klein und bescheiden vor. Sofort erinnert man sich an die vielen Geschichten von wütenden Angriffen oder gar Todesfällen, die man in Afrikabüchern gelesen hat. Immerhin ist das Spitzmaulnashorn nach dem Elefanten und dem Breitmaulnashorn eines der gewaltigsten Landtiere. Am eindrucksvollsten sind bei ihm die beiden Nasenhörner. Ein Besucher, der das Tier zum erstenmal im Zoo bestaunt, verspürt sie im Unterbewußtsein schon zwischen den Rippen. Dabei haben Zoo-Nashörner so gut wie nie die manchmal erstaunliche Hornlänge wilder Spitzmaulnashörner. Den Weltrekord hält wohl Gertie, eine der beiden Nashornkühe im Amboseli-Park, mit einem ungewöhnlich waagrecht nach vorn und oben gebogenen Vorderhorn von 138 Zentimeter Länge. Sie war viele Jahre hindurch das meistfotografierte Wildtier auf Erden. Eine ähnlich ungeheuerliche Hornbildung hatte die Kuh Gladys, die am gleichen Ort lebt. Sie brach 1965 45 Zentimeter davon ab. Nach Fotos konnte man feststellen, daß bei diesen Tieren die Vorderhörner in sechs bis sieben Jahren etwa 45 Zentimeter länger wurden.

In einigen Gegenden Afrikas, wo die Nashörner heute ausgerottet sind, soll es sogar Gruppen gegeben haben, bei denen beide Nasenhörner gleich lang waren. Dreihörnige Nashörner hat man zeitweise recht häufig in Nordrhodesien (in der Nachbarschaft des Youngsees) angetroffen. Selbst von einem fünfhörnigen Nashorn weiß man, außerdem von solchen mit Hörnern, die am Körper wuchsen. Das Panzernashorn auf der berühmten Zeichnung von Albrecht Dürer, das ein kleines Schulterhorn trägt, kann also vielleicht ein lebendes Vorbild gehabt haben. Hin und wieder werden ohrenlose Nashörner geboren. So bekam Gertie im Amboselgebiet von Kenia, die wohl aus-

Das Spitzmaulnashorn  
von B. Grzimek

gebildete Ohren hat, 1953 ein Kind namens Prixie, dem die Ohren fehlen. Ich habe Prixie aus nächster Nähe beobachtet und gefilmt; dabei hatte ich den Eindruck, daß er die Öffnungen des Gehörgangs trotz dieses Körperfehlers verengen, ja schließen kann.

Im Gegensatz zum Breitmaulnashorn, dem »Weißen Nashorn« der Afrikafücher, wird das Spitzmaulnashorn oft »Schwarzes Nashorn« genannt. Doch es ist ebensowenig schwarz, wie das Weiße Nashorn weiß ist. Je nach dem Boden, auf dem es lebt und in dessen Schlamm oder Staub es sich wälzt, kann seine schiefergraue Grundfarbe so mit irdigen Stoffen bedeckt sein, daß es manchmal weiß, manchmal rötlich, in Lavagegenden aber auch durchaus schwarz aussieht. Da es haarlos ist und keine Schweißdrüsen besitzt, hat es eine besondere Vorliebe für Schlammbäder. Dabei kommt es in seltenen Fällen vor, daß ein Nashorn im Schlamm steckenbleibt und sich nicht mehr retten kann; manchmal wird es dann von Hyänen angefallen.

Spitzmaulnashörner sind erstaunlich kurzsichtig. Sie können offensichtlich selbst auf Entfernungen von vierzig, ja zwanzig Meter einen Mann nicht von einem Baumstamm unterscheiden. Diese Kurzsichtigkeit erklärt vieles in ihrem Verhalten, so auch ihre angebliche »Angriffslust«. Ihr Gehör ist wesentlich besser; die tütenförmigen Ohren richten sich schnell nach ungewohnten Geräuschen. Am besten aber ist ihr Geruchssinn ausgebildet, sicher nicht schlechter als bei einem Hund. Sie folgen anderen Nashörnern nach dem Geruch der Spuren. Wenn Mutter und Kind sich verloren haben und einander suchen, nähern sie sich oft auf vollste Sichtweite, dennoch gehen sie dann keineswegs aufeinander zu, sondern schnüffeln am Boden umher, bis sie auf die Spur des anderen treffen und ihr folgen.

Tiere, die schlecht sehen, nähern sich nicht selten Menschen oder anderen Gestalten langsam und neugierig, bis sie ihren Wind in die Nase bekommen. So kam einmal ein Nashorn auf den filmenden Afrikaforscher und Tierfotografen Cherry Kearton von allen Seiten immer mehr heran, bis es dann bei einem Abstand von zehn Meter schließlich weglief. Eine andere Gewohnheit aber hat sich für die Spitzmaulnashörner sehr verhängnisvoll ausgewirkt: Sie greifen eine Gestalt, deren Bedeutung sie nicht näher ausmachen können, schnaubend und scheinbar wütend bis auf wenige Meter Entfernung an und drehen dann kurz vorher zur Seite oder laufen einfach daran vorbei. Der Filmemann Martin Johnson sprang mit seiner Frau vor heranstürmenden Nashörnern eine tiefe Felsstufe hinab, sah dann aber, daß die Kolosse fünf Meter vor der Stelle, an der die beiden gestanden hatten, haltmachten. In zwei anderen Fällen, in denen die Johnsons keine Gelegenheit zum Fliehen hatten, drehten die Nashörner ebenfalls kurz vor ihnen ab.



Einstige und heutige Verbreitung des Spitzmaulnashorns (*Diceros bicornis*). Als einzige Nashornart ist es auch heute noch in manchen Gegenden (schwarze Dreiecke) eingetauscht häufig